



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wunderblumen aus Westfalens Gottesgarten

Windolph, Anton M.

Paderborn, 1926

Tillmann


[urn:nbn:de:hbz:466:1-48749](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48749)

Tillmann (7. Januar)

Schau dir einmal dies Bildchen an! Du siehst in die Werkstatt eines Goldarbeiters. Da gleißt und blitzt und blinkt alles von kostbarem Metall und Edelgestein. Am Arbeitstisch sitzen der Meister und sein Gesell sich gegenüber. Vor einem jeden liegt sein Werkzeug schön handgerecht, all die Hämmerchen und Zangen und Meißel und Sägen, so wie ein rechter Goldschmied sie braucht. Und zwischen all dem Gerate liegt vor jedem aufgeschlagen ein Buch, die heilige Schrift. Und während nun die geschickten Hände sticheln und sägen und glätten und meißeln, da fällt zwischendurch immer wieder auch auf den offenen Pergamentband ein Blick, kurz zwar, aber doch gerade lang genug, um dem Geist wieder Stoff zu himmlischen Gedanken zu geben. — Die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott!

„Ganz gut ausgedacht!“ willst du sagen; ich aber kann dir verraten, daß es ganz und gar dem Leben abgelauscht ist.

So saßen nämlich vor ungefähr dreizehnhundert Jahren Tag für Tag zwei Männer an der Arbeit; Sankt Eligius war der eine; zu Paris hat er gelebt, und ein geschickter Goldschmied ist er gewesen und später noch Priester geworden und Bischof sogar. Der andere aber, ein Westfale von Geburt, war Tilllo oder Tillmann geheißten, und der unbegreifliche Ratschluß Gottes hat ihn auf gar wunderbare Weise in die doppelte Lehre des heil-


 ligen Eligius geschickt. Vornehmer Leute Kind muß er
 gewesen sein; aber er war dennoch, ich weiß nicht, durch
 welch Geschick, wenn ich nicht Gottes Willen drin sehe,
 als Sklave auf den Markt gekommen, wo ihn der edle
 Goldschmied um den Preis seiner Ersparnisse kaufte.
 Denn Gold und Edelstein schätzte der nicht so hoch als
 eine Menschenseele; wo es galt, die zu retten, da war ihm
 alles feil.

Der Tillmann ist noch ein Heide gewesen, als sein
 Meister den schlank gewachsenen Jüngling auf dem
 Markte erstand; daß er schön und edel von Gestalt war,
 konnte ein jeder sehen; daß dieser vornehme Körper auch
 herrliche Geistesanlagen bergen müsse, darin hatte sich
 Eligius nicht getäuscht. Ein Klosterabt nahm den jungen
 Sachsen zunächst in seine Schule und wusch seine Seele
 rein mit dem Gnadenwasser der Taufe; dann unter-
 richtete ihn der heilige Goldschmied in seiner Kunst. Nie
 hat der Meister einen gelehrigeren Jüngling herangebildet,
 und bald stand ihm der um nichts mehr nach, was Ge-
 schicklichkeit der Hände anbetraf noch auch Eifer im Ge-
 bete.

Eine ehrliche Seele ist der Tillmann gewesen und hat
 genau gepaßt zum Meister Eligius. Wer immer in Gold
 und Silber wühlen kann und Edelsteine in die Hand
 nimmt wie Kinder Kiesel, der darf nicht habgierig sein,
 sonst vergreift er sich an fremdem Gute. Tillmann hatte
 vom Meister gelernt, irdisch Gut zu achten wie Tand und
 Spreu. Weshalb auch sein Herz dran hängen und sein
 Gewissen beschweren mit unrechtem Gut? — Hatten die
 beiden einmal einen Thron zu verfertigen für den mäch-

tigen Frankenkönig Chlotar. Der schickte Gold und kostbare Steine und fragte nicht, wieviel verbraucht wurde, und feilschte auch nicht um den Preis. Das wurde ein Gestühl, fürwahr, eines Königs würdig! Kein Wunder, daß Chlotar mit dem Meisterwerk zufrieden war. Wie mag er aber gestaunt haben, als ihm geraume Zeit darauf ein zweiter Thron geliefert wurde, der mit dem ersten an Pracht wetteiferte! Aus den Überresten dessen, was ihnen geliefert worden war, hatten der Meister und sein Gefelle auch noch den zweiten Königsstuhl gefertigt. Und wenn du meinst, solche Ehrlichkeit sei unerhört, dann denke an die beiden, wie wir sie in der Werkstatt geschaut: Mögen die Hände auch arbeiten zur Verherrlichung eines irdischen Großen, die Seele beschäftigt sich mit himmlischen Dingen und vergißt nie, daß sie allzeit tätig sein muß im Dienste des höchsten Königs. — Es könnte gar nichts schaden, wenn jedermann so dächte, auch wenn er nicht die Großen dieser Erde zu bedienen, sondern vielleicht gar die niedrigsten Arbeiten zu verrichten hat.

Eligius ist ein rechter Meister gewesen, so wie wir sie auch heute noch nötig haben; nicht nur der Hände künstliches Wirken hatte der Gesell von ihm gelernt, sondern, was mehr wert ist, alles Arbeiten in Gottes Dienst stellen.

Nun meinst du vielleicht, die beiden hätten doch nicht gut in diese Welt gepaßt; drum sei Eligius auch Priester geworden. So ganz unrecht magst du nicht haben; nun meine ich aber wieder, solch gottgefälliges Leben trotz steter Beschäftigung mit dem Irdischen war gerade die beste Vorbereitung für den, der nun Goldschmiedearbeit an Perlen aus Gottes Schatzkästlein, an den Seelen nämlich,

Fuß macht er am anderen Tage den Weg und trägt auf seinen eigenen Schultern den entseelten Leichnam zu Grabe.

Was der edle Sachsenproß im Leben aus Demut aus der Hand gelegt, das gibt ihm der Maler im Bild wieder, den Abtstab, das Zeichen seiner Würde. Und wie der Herr sich seiner bei Lebzeiten bediente als Werkzeug seiner Allmacht, so wurde er nicht müde, ihn nach seinem Tode durch Wunder zu verherrlichen. Besonders, wenn ein Fieber das Blut des Kranken erhitzte, dann rief man den heiligen Tilmann an und fand Heilung durch seine Fürsprache. — — — Und wäre auch nie ein Wunder durch ihn geschehen, er selbst ist eine Wunderblume, aus Westfalens Gottesgarten in einen fremden Boden verpflanzt, allwo er wuchs und Blüten trieb und Früchte zeitigte zur Ehre Gottes und zum Heile seiner Mitmenschen.

